

Wandel der Strukturpolitik – IBA, Industriekultur, Emscherumbau und jetzt?

ZEFIR/RUB Tagung

Die Zukunft des Ruhrgebietes – Was kommt nach dem
Strukturwandel?

1. März 2018 in Bochum

- Die Debatte um den Strukturwandel an der Ruhr hat sich gedreht: in einer Studie des wiss. Beirates der Bundesregierung Globale Veränderungen („Der Umzug der Menschheit. Die transformative Kraft der Städte“/2016) wird das Ruhrgebiet als eine post-industrielle Metropole bezeichnet, die durch ihre polyzentrische Struktur als besonders **zukunftsfähig** eingeschätzt wird.
- Dies liegt auch daran, dass hier europaweit die **dichteste Hochschullandschaft** (mit rd. 275.000 Studenten) entstanden ist; hinzu kommt eine vielfältige Kulturszene – aber auch zentral an der erfolgreichen **ökologischen Umgestaltung** der Emscher, die durch die Internationale Bauausstellung Emscher Park (IBA) Impulse erhielt. Die Emschergenossenschaft wird als Vorreiter des ökologischen und strukturpolitischen Umbaus hervorgehoben (vor allem ihre Rolle bei der regionalen Kooperation).
- In Zeiten globalisierter Märkte und umgreifender Digitalisierungsprozesse hängt die Wettbewerbsfähigkeit eines Standortes immer stärker von der Fähigkeit zur schnellen Interaktion in Form von **Technologietransfer** und **Wissensdiffusion** ab. Dazu gehört neben dem öffentlichen Sektor, den Unternehmen und ihrer effizienten regionalen Einbettung eine leistungsfähige Forschungs- und Hochschullandschaft.

- Im Ruhrgebiet sind heute bereits viele Menschen im **Dienstleistungssektor** tätig (über 77 %). Für den Arbeitsmarkt im Ruhrgebiet sind sowohl der Wissenssektor als auch die Gesundheitswirtschaft/soziale Dienste bedeutsam. Die Dienstleistungslücke ist nicht nur geschlossen, Jobs entstehen mehrheitlich im tertiären Sektor bzw. „gemischten“ Strukturen. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten hat sich weiter erhöht.
- Der tertiäre Sektor ist jedoch nicht der alleinige Wachstumsträger, da viele Dienstleistungen weiterhin an industrielle Aktivitäten **gekoppelt** sind. Gerade anhand der Digitalisierung wird die wechselseitige Durchdringung deutlich (etwa digitale Gesundheits- und Wohntechnologien, urbanes Bauen und Wohnen sowie Logistik).
- Der Wandel des Produktionssystems in Richtung wissensintensiver Sektoren spiegelt sich gut in den verschiedenen **Hochschulen** der Region wider. Das Ruhrgebiet ist auf dem Weg, von der Region mit dem „Pulsschlag aus Stahl“ zur **Wissensregion** zu werden, in der es viele Hochschulen und Forschungs- und Beratungseinrichtungen gibt, während es noch vor sechzig Jahren keine Universität gab!

- Vor dem Hintergrund tiefgreifender Wandlungsprozesse (Digitalisierung, Demographie, Energieeffizienz, Mobilität etc.) sind einerseits „radikale Innovationen“ gefordert, andererseits ist in verschiedenen Regionen und Zeiten ein „Festhalten an verkrusteten Strukturen und Prozessen“ zu konstatieren. Der „Erfolg in einer Technologiesgeneration ist aber kein Garant für Erfolg in der nächsten Wettbewerbsrunde“ (Harhoff 2018/Vors. Innovationskommission der BR) – die Orientierung an etablierten **Strukturen und Kulturen** kann den Wandel erschweren.
- Eine Transformation hin zu einer Wissensregion gelingt heute nur, wenn **Grundlagenforschung** und schneller **Technologietransfer** zusammen kommen. Dafür müssen die Wissenschaftseinrichtungen sensibilisiert und geöffnet sowie Start-Ups und Unternehmen gezielt einbezogen werden. Neben einem Wandel der Governancessstrukturen und Organisationskulturen (vgl. Bogumil/Heinze 2015 zur Wissenschaftsregion Ruhr) müssen auch **regionale Zuschnitte** flexibler werden, um neue Innovationspfade zu erproben. Zukünftigen Schlüsseltechnologien wie Künstliche Intelligenz, Robotik, Photonik und alles was unter **Digitalisierung** subsummiert wird, sind andere regionale Ausprägungen inhärent.

- Keine andere europäische Region hat einen **tiefgreifenden Beschäftigungsabbau** so sozialverträglich über einen „verhandelten“ Strukturwandel gelöst wie an der Ruhr. Der wirtschaftliche Aufholprozess setzt sich fort; es gibt wirtschaftliche Kerne mit hoher Spezialisierung und internationaler Sichtbarkeit - etwa in den Feldern Gesundheitswirtschaft (mit über 320.000 Beschäftigten), digitale Kommunikation, Logistik, chemische Industrie – vgl. Prognos AG/InWIS, 2016: Lehren aus dem Strukturwandel im Ruhrgebiet für die Regionalpolitik (Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft).
- **Brückenbau zwischen Wissenschaft und Wirtschaft wird zentral:** Die intensiven Investitionen in die Wissenschaft schafften eine gute Wissenschaftsarchitektur, gleichzeitig ist nach wie vor eine Innovationsschwäche der Unternehmen zu erkennen und auch die **Gründungskultur** hat Defizite.
- **Aus Vergleichsregionen ist zu lernen:** Engere Vernetzung zwischen den Akteuren fördert den Anwendungsbezug der Forschung. Erfolgreich sind breit angelegte Public-Private-Partnerships, welche die Hochschulen involvieren und die Vernetzung „auf Augenhöhe“ stärken. Erforderlich ist ein wirkungsorientiertes **Standortmanagement**.

- „Innovationen fallen nicht wie Manna vom Himmel“ (Abelshauser). In der Innovationsforschung herrscht Konsens, dass es nicht isolierte Schlüsselakteure sind, die kurzfristig in Regionen neuen Wohlstand und Arbeitsplätze schaffen können, sondern vielmehr die **Verknüpfung** von Akteuren in Wissensnetzen wichtig ist, die in vertrauensbasierten Kooperationsbeziehungen gut stattfinden kann.
- Man sollte dabei endlich die Gegenüberstellung von Industrie und Dienstleistungen **überwinden**. Es ist uninteressant, ob neue Tätigkeiten dem Industrie- oder Dienstleistungssektor zugeordnet werden, der Strukturwandel hat diese Sichtweise längst überholt. Ob Volkswagen Infotainment mit den über 400 MA in Bochum zum Dienstleistungs- oder Industriesektor gehört, ist nebensächlich. Wichtig ist, dass sich **kreative Unternehmen** in Kooperation mit Wissenschaftseinrichtungen ansiedeln.
- Das Ruhrgebiet muss zur **Wissensregion** werden und d.h. nicht allein Industrie 4.0, sondern **systemische Verknüpfungen** in Zukunftsfeldern wie der Mobilität, Logistik, der Energie, dem Wohnen, der Gesundheit. Nachhaltige Produktentwicklungen (z.B. die Robotik und Logistik) entstehen an **Schnittstellen** verschiedener Kompetenzfelder.

- In den letzten Jahren ist insbesondere angesichts der weltweiten Expansion der Internetwirtschaft deutlich geworden, dass erfolgreiche Wirtschaftsregionen nicht primär durch politische Vorgaben gesteuert werden. Erfolgreich sind sie durch **gemeinsame Strategien** (Innovationsverbände) von Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft.
- Gefordert ist die **Symbiose** von transdisziplinärer Wissenschaft mit unternehmerischer Intelligenz, wozu die „Spürnase“ gehört, welche Produkte gesellschaftlich relevant sind und vermarktet werden können. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind und ein wirkungsorientiertes Standortmanagement funktioniert, bilden sich **regionale Kompetenzzentren**, die allerdings schwer zu steuern sind.
- Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind eine Grundbedingung für kreative Wissensnetzwerke, allerdings sind sie **autonome Organisationen** mit spezifischen Kulturen und müssen deshalb sensibel in regionale Innovationsstrategien eingebaut werden. Dies wurde kürzlich (1/2018) vom **Wissenschaftsrat** in den „Empfehlungen zu regionalen Kooperationen wissenschaftlicher Einrichtungen“ klar formuliert.

- Ein Blick auf die Arbeitsmarktstatistiken, Regionalrankings oder Studien zur sozialen Ungleichheit zeigt aber auch: das Ruhrgebiet muss weiter intensiv daran arbeiten, eine wissensorientierte Zukunftsregion zu werden. „Abgehängte“ Quartiere und „neue Unterklassen“ sind nicht hinzunehmen; gefragt sind eine gezielte **Aufwertung von Quartieren** (vgl. <http://quartierslabor.de>) und Maßnahmen gegen soziale Deklassierungen.
- Das Vorhandensein von Hochschulen und Forschungseinrichtungen reicht nicht aus, um wirtschaftlichen und beschäftigungspolitischen Erfolg zu haben. Das wirtschaftliche Umfeld für neue Technologien muss auch vorhanden sein, **Synergien** müssen erzeugt und kommuniziert werden (d.h. Reduzierung von Institutionen/Ansprechpartnern), Schnittstellen müssen besser gemanagt werden.
- Zukünftige Leitmärkte (Energie, Gesundheit, Wohnen, Mobilität etc.) erfordern generell **intersektorale Verknüpfungen**. Wissensregionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie einen konkreten „Mehrwert“ generieren. Die Gründungsförderung hat sich z.B. durch Gründerzentren positiv entwickelt, die Gründerquote geht derzeit aber zurück. Wir brauchen aber **mehr Gründer!**

- Regionale Kooperationen sind im Ruhrgebiet gewachsen und werden begünstigt durch funktionierende (z.B. IBA, RUHR 2010 oder UAR). Weitere **Anreize** können durch gezielte Programme in Zukunftsfeldern, die nicht nach dem Gießkannenprinzip funktionieren, gesetzt werden. Dazu gehören auch regionale **Fachkräftebündnisse**.
- Zudem sollten die **Grenzen zu anliegenden Regionen** (etwa Südwestfalen oder dem Münsterland) gelockert und ein intensiverer Wissenstransfer organisiert werden, der allen Akteuren nutzt. Dort sind auch viele „Hidden Champions“ angesiedelt.
- Damit kann auch der Gefahr einer **regionalen Abschottung** der in den letzten Jahren vermehrt gegründeten Cluster begegnet werden („De-Lock“ statt „Lock-In“/sh. auch Gutachten 2017 der Expertenkommission Forschung und Innovation bei der Bundesregierung). Die gezielte Förderung bestimmter Branchen/Leitmärkte (Clusterpolitik) birgt nach internationalen Erfahrungen sowohl die Gefahr in sich, aufs „falsche Pferd“ zu setzen als auch Anschubfinanzierungen zu verlängern, während andere infrastrukturelle Maßnahmen (etwa Hochschulen, digitale Netze) höhere Multiplikatoreffekte haben (Prof. Südekum, Universität Düsseldorf/DICE).

- Transparenz schaffen über Gestaltungschancen, -ansätze und -erfahrungen auf Basis einer geteilten **Standortanalyse**
- Erfolgsfaktoren für zukünftige **Leitmärkte** herausarbeiten und umsetzen
- Standards für Lösungen herleiten, an denen sich die Praxis orientiert
- Dialogplattformen schaffen, auf denen Anbieter mit Akteuren aus anderen Sektoren (**cross sectoral**) kommunizieren können („Open Innovation“)
- Evaluationen hinsichtlich der Wirksamkeit der Maßnahmen durchführen
- eine **Agenda** für realistische Next Steps setzen und deren Bearbeitung kommentieren sowie ein Benchmarking mit andere Regionen vornehmen
- Öffentlichkeitswirksame Kommunikation betreiben

- Das Ruhrgebiet hat viel Erfahrungen in der **kooperativen Bewältigung** eines umfassenden sozioökonomischen und ökologischen Strukturwandels – von der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park (IBA) bis hin zu Innovation City und der Europäischen Kulturhauptstadt/polyzentrische “Ruhrbanität“ (Reicher).
- Wenn die sozialräumliche Dimension an Bedeutung gewinnt, ist eine ressortübergreifende Querschnittspolitik gefragt. Vor dem Hintergrund der Digitalisierung muss **Bildung** und **Qualifizierung** ausgebaut und mit der Praxis vernetzt werden – dann wäre der Standort auch für viele Unternehmen attraktiv, die „Industrie 4.0.“ nutzen und evtl. noch im Ausland produzieren.
- Gefordert sind „**Treiber**“ (auf Landesebene wie in den Kommunen), die als „Spinne“ in den Wissensnetzwerken wirken. Es reicht nicht, „runde Tische“ oder Cluster zu bilden, gefragt ist eine aktive Prozesssteuerung, damit aus „runden Tischen“ nicht „lange Bänke“ werden.

- Lernfabriken fördern das Zusammenwirken von Wissenschaft, Wirtschaft und Arbeitnehmervertretungen. Sie schaffen für den **Wissenstransfer** spezielle Räume (auch in Verbindung mit „maker spaces“), in denen die unterschiedliche Logik von Wissenschaft und Wirtschaft real zusammengeführt wird.
- Die Öffnung der Hochschullehre für den Ausbau von Lernfabriken fand im Kontext einer neuen Hochschulsteuerung („Third Space“) statt, die auf eine stärkere Kooperation mit außerwissenschaftlichen Partnern setzt. Damit etablieren sich **hybride Formen der Wissensproduktion**, die Grundlagenforschung im Kontext thematisieren. Spitzenforschung und Gesellschaftsorientierung schließen sich nicht aus.
- Gerade vor dem aktuellen gesellschafts- und arbeitspolitischen Herausforderungen bieten **Lernfabriken** eine bedeutende **Plattform** der Wissensvermittlung. In Zeiten der zunehmenden Digitalisierung verändern sich Prozesse entlang der Wertschöpfungskette. In einem aktuell von der HBS geförderten Forschungsprojekt an der RUB arbeiten wir interdisziplinär an einer systematischen Erfassung der Lernfabriken an deutschen Hochschulen und regionalen Transferoptionen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze
Ruhr-Universität Bochum/InWIS



0234/32-22981



Rolf.Heinze@rub.de

<http://www.sowi.rub.de/heinze>